stehenden Kirche fällt. Von einer älteren Lokalgeschichte fehlt jegliche Spur.

Von Triest aus erreicht man Santa Croce am besten mit der Südbahn. Von der Haltestelle Santa Croce, die knapp am Meere auf einem zum Teile felsigen Abhange zwischen Feigenund Olivenbäumen und herrlichen Pergolen gelegen ist, begibt man sich über eine Steintreppe auf einen steilen Karstweg, der in das alte Dorf führt. Je höher man steigt, desto spärlicher wird die Vegetation und der angenehme Duft des wild wachsenden Oripanums, vermengt mit dem reinen Balsam, den uns das ewige Meer milde zubläst, schläfern uns in einen Rausch ein, in dem wir die Mutter Natur liebevoll umarmen und förmlich abküssen möchten. In wenigen Minuten erreichen wir Santa Croce, das in der Bauart den typischen Charakter einer Karstortschaft trägt, wo im Winter die Bora pfeift und tebt und die Menschen stille, gleichmütige Naturen sind, die im Verkehr mit Kulturmenschen ihre Weltabgeschiedenheit zu auffallend zur Schau tragen.

Einfach und eintönig, wie die meist unbemörtelten Bauernhöfe mit ihren Heilssymbolen und den eingemeißelten Familiennamen an den Architraven der Mauertore, wirken die Kirche und das daran anschließende Pfarrhaus. Die Kirche wurde im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts erbaut, scheint aber einige Bauperioden bestanden zu haben. Ob an ihrer Stelle oder in nächster Nähe früher einmal eine Kirche existiert hat, weiß man leider nicht, unwahrscheinlich dürfte es aber nicht gewesen sein, schon mit Berücksichtigung auf den bezeichnend mittelalterlichen Ortsnamen. An der Fassade der Kirche, die unbemörtelt den Rohbau und Spuren der Renaissance aufweist, ist eine Inschrift aus dem Jahre 1613 eingemauert: »A. N. J. Com. Terg. Reinaldo Scarlicchio A. V. Sol. MDXIII.« Sie verewigt den berühmten Triester Bischof Scarlicchio, dessen Büste die Fassade der Basilika von San Giusto in Triest ziert, und höchstwahrscheinlich von dem ehemaligen uralten Kirchlein in San Primo, einem alten Besitze der Triester Bischöfe, oder vom ehemaligen Minoritenkloster in Grignano bei Miramar, das Scarlicchio im Jahre 1626 diesem Orden geschenkt hat, herrühren dürfte. Die Chronik der Gegend erzählt, daß die Minoriten daselbst große Weingelände hatten, und ihr Wein so berühmt wurde, daß bei einem gelegentlichen Besuche Kaiser Leopolds I. im Jahre 1660 der Fürst voll des Lobes über den guten Wein der Patres war. Die Kirche der Minoriten wurde später demoliert, das Kloster wird heute als Villa\*) bewohnt. San Primo befindet sich ungefähr eine halbe Stunde von Santa Croce entfernt und war ursprünglich eine Castelliere, worauf ein Kirchlein zu Ehren eines der ersten Christenmärtyrer von Triest erbaut wurde, und zwar nach Aussage der Archäologen an Stelle eines heidnischen Tempels, was die Ausgrabungen verschiedener prähistorischer und römischer Gegenstände zu deutlich kundtun. Die Längswand der Kirche besitzt eine Tür mit spätgotischem Bogen und einem Wulste an dessen Rande. Oben in der Bogenrandung ist das Jahr 1489 eingemeißelt. Sonst bietet die Kirche nichts von archäologischer Bedeutung. An die Kirche gliedert sich das einstöckige Pfarrhaus an, das unser besonderes Interesse erregt. Der Sturz des Untergeschosses wird an den Wandungen von zwei stilistisch merkwürdigen Trägern gestützt und trägt die Jahreszahl 1489, also dieselbe, wie die Seitentüre der Kirche. Er hat außerdem rechts ein sogenanntes »Glücksrad« flach eingemeißelt, das in der Struktur wie ein Radfenster aus der Uebergangszeit ausschaut. Derlei Glücksräder (rota fortunae, rota fatalis, rota nativitatis nostrae) gelten als symbolische Darstellung des Wechsels der menschlichen Schicksale unter der Gestalt des Rades, auf welchem mitunter menschliche Figuren aufsteigen und hinabstürzen, oder der zwölf Himmelszeichen. Christlich wäre das Glücksrad dahin zu lösen, daß in der Mitte Christus (Deus in rota) gedacht wird, während zwischen den Speichen Propheten und Evangelisten u. s. w. als Symbole des Bleibenden mitten im Wechsel der zeitlichen Dinge gedacht werden.

Ober dem Torsturze befinden sich drei aufeinanderliegende längliche Inschriftsteine mit folgenden Legenden: der erste Stein trägt eine Zusammenstellung von merkwürdigen Steinmetzzeichen, die einen geheimen Sinn besitzen und wohl schwerlich je gelöst werden. Sie stammen aus der romanischen Stilperiode. An der Hand vieler mir zur Verfügung stehender Alphabete und Tabellen geheimer Sozietäten konnte ich zwar einige Zeichen lesen, die mir aber keinen eigentlichen Sinn gaben. Von den acht Zeichen sind das fünfte, sechste und siebente bekannte Steinmetzzeichen, die man an Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts oft antrifft. Der zweite Stein enthält die vielsagende Verewigung: »Jacobus fecit«, die sich auf dem dritten Steine darunter fortsetzt: »Magister scotus«. Nach dem Charakter der Buchstaben rührt die Inschrift vor 1200 her. Die freie Uebersetzung lautet: »Jakob, der schottische Meister, hat es erbaut.« Mithin bekundet diese Inschrift, daß ein schottischer Baumeister eine Kirche oder eine Abtei in dieser Gegend erbaut hat. Vielleicht rühren diese Steine von San Primo oder Grignano her, oder bestand in Santa Croce schon vorhin eine Kirche! Wer weiß es? Da vor Jahrhunderten jegliches Verständnis zur Archäologie mangelte, wurden diese Steine vielleicht aus Laune in der Pfarrhausmauer miteingelegt.

Nun legen wir uns die äußerst interessante Frage vor, ob es denn möglich sei, daß in dieser Gegend (sei es in Triest oder in dessen Umgebung) auch schottische Baumönche denn nur ein solcher kommt nach der Inschrift in Betracht! gewirkt hätten! Ueber ihre Tätigkeit in Triest fehlte bis jetzt ein urkundlicher Beleg. Man hatte nur Vermutungen, daß diese berühmten Baumönche, die im 11. Jahrhundert aus ihrer Heimat Irland nach dem Kontinent gewandert sind, auch unsere Gegend besucht hätten. Und aus diesem Grunde sind die Inschriftsteine des schottischen Meisters Jakob von hervorragender lokalhistorischer und baukundlicher Bedeutung. Die Gegend von Santa Croce gehörte im 11. und 12. Jahrhundert den Bischöfen von Triest. Es ist jedoch sehr leicht möglich, daß die schottischen Baumönche durch den bekannten Kirchenvogt Grafen Engelbert von Görz im 12. Jahrhundert veranlaßt wurden, nach dem Süden zu kommen, zumal die Grafen von Görz und ihre bis nach Bayern weitverzweigte Verwandtschaft die Vogteien der berühmten Benediktinerabteien von St. Paul und Millstatt (vielleicht auch Gurk) innehatten und eine segensreiche Tätigkeit im Dienste der Kirche auch im Gebiete der Bischöfe von Triest und in Istrien (durch eine Heirat) und als Vögte von Aquileja bekundeten. Es ist bekannt, daß in St. Paul und Millstatt in Kärnten zwei interessante romanische Kirchen und Abteien von Hirschauer Mönchen erbaut wurden. Man kann demzufolge für unsere Santa Croce-Inschrift zwei Annahmen aufstellen: entweder wurde der uns leider gänzlich unbekannte romanische Kirchenoder Abteibau von Hirschauer Baumönchen unter Anleitung eines dortigen Titular- oder echten irischen (hier wohl Regensburger) Baumeisters, oder von einem echten Schotten erbaut.\*) Für die erste Annahme spricht der Umstand, daß der berühmte Abt Heinrich von Hirschau, bekanntlich der Stifter der deutschen Bauhütte, aus der Regensburger Schottenschule hervorgegangen ist und daher im Besitze ihrer Baumysterien war und als Eingeweihter ihrer Kunst auch »schottischer« Baumönch war. Andererseits war es oft üblich, daß die Benediktiner sich einen echten schottischen Bauleiter bestellt hatten und unter dessen fachkundiger Leitung die Kirche errichtet wurde. Heldmann erwähnt in seinem gesuchten Werke »Die

<sup>\*)</sup> Jetzt Villa Brandi. Interessant ist es auch zu erwähnen. daß unten am Meere ober Grignano im Mittelalter drei Weinmoli gewesen seien.

<sup>\*)</sup> Wir mir Herr Professor Dr. A. Puschi in Triest nachträglich mitteilt, ist es erwiesen, daß in Norditalien auch irische Baumönche gewirkt haben.